

Die Ausbildung suppletiver Verbalparadigmen im Aramäischen und Hebräischen

Holger Gzella

Das Verhältnis zwischen den spätantiken aramäischen Literatursprachen und den modernen Dialekten und ihren Vorläufern aus dem 1. Jt. v. Chr. gehört zweifellos zu den interessantesten Fragen der aramäischen Sprachgeschichte. Damit verbunden ist das Problem der charakteristischen Merkmale des Aramäischen, das die unterschiedlichen Varietäten über die Zeiten zusammenbindet, darunter auch lexikalische Elemente. Nun kann von einer linearen Entwicklung bis zum Ende der Achämenidenzeit und einer folgenden geographischen Aufspaltung einer gemeinsamen Ausgangsvarietät, wie sie früher gerne vertreten wurde, inzwischen keine Rede mehr sein. Die von der persischen Kanzlei standardisierte und über das ganze Herrschaftsgebiet verbreitete reichsaramäische Schriftsprache hat zwar einen bleibenden Einfluss auf die späteren Sprachstufen ausgeübt, existierte jedoch in vielen Gebieten gemeinsam mit verschiedenen örtlichen, erst ab der hellenistischen Zeit verschriftlichten Dialekten. Das führte zu einer äusserst komplexen Dynamik.

Dennoch lassen sich in der ersten Hälfte des ersten Jahrtausends, während der raschen und doch offensichtlich unkontrollierten Verbreitung des Aramäischen im Fruchtbaren Halbmond, einige übergreifende Entwicklungen beobachten, von denen die Gestalt der später bezeugten aramäischen Sprachen in unterschiedlichem Masse geprägt wurde. Dazu gehören neben für das Aramäische typischen und seine Gesamtheit betreffenden lautlichen Entwicklungen (darunter besonders der Ausfall unbetonter Kurzvokale in offener Silbe), die sich wie Wellen über das Sprachgebiet ausbreiteten, auch Änderungen in der Bedeutung einiger besonders häufiger Verben und die damit teils zusammenhängende Ausbildung suppletiver Paradigmen.

Diese illustriert einen nicht ganz trivialen Aspekt der vielschichtigen Entwicklung des Aramäischen: die Verbindung des Biblisch-Aramäischen mit der reichsaramäischen Schrifttradition und ihrem spezifischen linguistischen Profil, wie sie sich nicht nur im morphologischen Kern der Sprache,¹ sondern ebenso im Lexikon abzeichnet. Zu den vielen schönen wissenschaftsgeschichtlichen Beiträgen des Jubilars zählen zwei gehaltvolle Studien über die verdienten Lexikographen des Aramäischen und

¹ Zuerst auf der Grundlage des bis 1926 bekannten Materials erschöpfend dargestellt in dem lange massgeblichen und immer noch sehr lehrreichen Aufsatz von BAUMGARTNER, *Das Aramäische*.

len]» in Dan 4,15 und *lā k̄āh^alīn* in Dan 5,8, aber im sonst identischen Ausdruck, und in Dan 4,15 der eben zitierte Plural von *ykl* im selben Satz (vielleicht rein aus Gründen stilistischer Variation?) gefolgt vom Singular *w^a'at k̄āhēl* «doch du kannst es»; nur von *ykl* sind biblisch-aramäisch auch «Perfekt» und «Imperfekt» belegt. Gleichwohl scheinen beide Verben noch im Alt- und Reichsaramäischen diachrone und registerspezifische Unterschiede aufzuweisen, denn im – vor allem durch Königsinschriften dokumentierten – Altaramäisch erscheint nur *khl*, in reichsaramäischen Privatbriefen auf Ostraka, die vermutlich näher an der Alltagssprache waren, nur *ykl*. Dann würde die Variation in den Privatverträgen auf eine allmähliche Nivellierung dieser Unterschiede weisen, bei der sich ansatzweise ein Verteilungsmuster herauskristallisiert hatte. Seine Stabilisierung wurde jedoch durch die sprachgeschichtliche Entwicklung unterbrochen: Schon im Biblisch-Aramäischen hat *ykl* das Rennen beinahe gewonnen, und in den spätantiken aramäischen Literatursprachen danach wie dem Jüdisch-Palästinischen, dem Jüdisch-Babylonischen und dem Syrischen ist *khl* geschwunden. Hier scheint sich im Biblisch-Aramäischen also eine im Reichsaramäischen grundlegende Entwicklung fortzusetzen; sie ist aber noch nicht zu ihrem Abschluss gelangt.

Wegen ihrer ähnlichen Lautgestalt wird für *ykl* und *khl* mitunter eine gemeinsame Etymologie angenommen. Da *ykl* mit der Bedeutung «können» nur im Hebräischen und Aramäischen nachgewiesen ist, während *khl* über das semitische Sprachgebiet offenbar weiter verbreitet war und Kognate etwa in arabischen Dialekten und im Äthiopischen kennt, wurde kürzlich vorgeschlagen, *ykl* als sekundäre Form auf die ursprüngliche semitische Wurzel *khl* für «können» zurückzuführen und aus deren «Imperfekt» unter Verlust des /h/ zu erklären.⁹ Phonetisch wäre das durchaus möglich, auch wenn /h/ hier nicht, wie sonst oft bei seinem Schwund, zwischen Vokalen gestanden hätte. Ein Blick auf die gesamte Beleglage im Aramäischen legt aber nahe, dass diese Erklärung als solche wohl nicht korrekt ist: Im Biblisch-Aramäischen (Dan 7,21: *wqarnā dikkēn 'ābdā qrāb 'im qaddīšim wyāklā lhōn* «und dieses Horn führte Krieg gegen die Heiligen und überwältigte sie») wie in Qumran (11QtgJob 35,3 [Hi 40,24]: *bm̄tl 'ynwhy yklnh* «durch das Erheben seiner Augen wird er ihn besiegen») und später im Jüdisch-Palästinischen sowie im Jüdisch-Babylonischen¹⁰ erscheint *ykl* nämlich auch als (hoch-)transitives Vollverb mit der Bedeutung «überwältigen, besiegen».¹¹ Hinzu kommt, dass reichsaramäisch möglicherweise zudem ein Kausativstamm von *ykl* für «jemandem etwas anvertrauen» belegt sein könnte,¹² entsprechend arabischem *wakala*.¹³ Über die Nuance «jemanden zum Herrn über etwas machen» kann die im Arabischen bezeugte Bedeutung ohne Schwierigkeiten mit dem aus dem Aramäischen bekannten Grundstamm «besiegen» eines selbständigen Vollverbs verbunden werden. Die Abschwächung zum reichsaramäisch wie hebräisch dann häufigen Gebrauch als

9 So HUEHNERGARD / OLYAN, Etymology, mit ausführlichen Angaben zu den semitischen Kognaten.

10 SOKOLOFF, *Jewish Palestinian*, 240, s.v. *ykl* (unter 2.); SOKOLOFF, *Jewish Babylonian*, 534, s.v. *ykl* (unter 2. und 3.).

11 VON HUEHNERGARD / OLYAN, Etymology, nicht erwähnt.

12 TADAE D7.6.4f., die Stelle ist aber nicht ganz eindeutig; zur Diskussion siehe DNWSI, 456.

13 WEHR, *Arabisches Wörterbuch*, 1433.

Modalverb «können» bereitet ebenfalls keine Probleme, wie z.B. der Bezug zwischen «überwältigen» und «bewältigen» im Deutschen nahelegt.

Auf diese Weise kann der belegte Sprachgebrauch mit einer naheliegenden semantischen Entwicklung verbunden werden. Somit verdient die Rückführung von aramäischem und hebräischem *ykl* auf eine eigene semitische Wurzel **wkl* «überwältigen», deren alte Bedeutung sich aramäisch offenbar noch lange erhalten hat, deutlich den Vorzug vor einer *ad hoc* postulierten und auch nicht durch regelmässige Lautentwicklungen gedeckten sekundären Ableitung von *khl*. Trotzdem dürfte die lautliche Ähnlichkeit natürlich die semantische Annäherung weiter unterstützt haben; also wird man für *ykl* / *khl* «können» am besten eine Bedeutungsabschwächung des Vollverbs *ykl* unter dem Einfluss von *khl* annehmen, die sich zwar nicht in einer suppletiven Verteilung der Formen stabilisiert hat, wohl aber im Reichsaramäischen übergangsweise ein embryonales Stadium einer solchen aufwies. Danach hat sich *ykl*, das zudem über einen weiterhin produktiven Vollsinn «überwältigen» verfügt, gegenüber dem semantisch leeren Modalverb *khl* durchgesetzt. Auch dies entspricht einem ursprünglichen Bedeutungsunterschied eher als einer sekundären Ableitung. Eine ähnliche Ausweitung der Bedeutung hin zu der eines nicht verwandten, aber semantisch benachbarten Verbs kann darüber hinaus bei *nsb* beobachtet werden: Dieses wurde wohl ursprünglich sehr spezifisch für «aufheben» verwendet,¹⁴ hat aber in nachachämenidischer Zeit neben *lqh* auch das sowohl in Esra wie Daniel noch erhaltene *ns̄* (aus *ns̄'*) als Allergewort «nehmen» ersetzt, mit dem es bei wohl verschiedener Etymologie doch eine lautliche Ähnlichkeit gemeinsam hat.¹⁵ Reste von *lqh* und *ns̄* finden sich in den aramäischen Texten aus Qumran noch neben dem dort viel häufigeren *nsb*, eine suppletive Verteilung ist aber nicht – oder nicht mehr – erkennbar.

Etwas anders liegen die Verhältnisse bei *'zl* / *hūk*¹⁶ «gehen». Im Reichsaramäischen sowie im darauf aufruhenden Biblisch-Aramäischen sind beide Wurzeln in der Tat komplementär über die verschiedenen paradigmatischen Kategorien verteilt, so dass für «Imperfekt» und Infinitiv *hūk* dient, für «Perfekt» und Partizip *'zl*, ebenso für den Imperativ, obwohl dieser doch sonst im Westsemitischen regelmässig mit dem Stamm des «Imperfektes» verbunden ist. Bedeutung und Konstruktion der Verben sind jeweils exakt gleich.¹⁷ Die suppletive Verbindung ist also durchgeführt, blieb allerdings auch hier nur ein Übergangsstadium: Noch im Altaramäischen ist ebenso ein «Imperfekt» von *'zl* belegt (*KAI* 222 B 39, 8.Jh. v.Chr.), in nachchristlicher Zeit hat *'zl* dann *hūk* bis auf einige Archaismen ganz verdrängt.¹⁸

14 So noch in einem Spruch Aḥiqars, siehe *TADAE* C1.1,159f. Die Nuance kann aus dem Gebrauch mit einer leichten Last im Parallelismus mit *t'n* «aufladen» für eine schwere ermittelt werden.

15 Für eine ausführlichere Diskussion dieses Wortfeldes und seiner Entwicklung im vorchristlichen Aramäisch vgl. GZELLA, *ns̄*.

16 So die generell rekonstruierte Grundform, die aber nur mit dem Themavokal /ā/ erscheint, s.u.

17 Alle alt- und reichsaramäischen Belege sind leicht zugänglich bei SCHWIDERSKI, *Konkordanz*, 20; 229.

18 Zu diesen Überbleibseln vgl. SOKOLOFF, *Jewish Babylonian*, 373, s.v. *hwk*. Sicher nachweisbar ist ein «Imperfekt» von *'zl* nach dem Altaramäischen wieder in einer ostaramäi-

Ein Versuch, die paradigmatische Zusammenführung dieser beiden Verben im Reichsaramäischen zu erklären, wird freilich dadurch erschwert, dass keines davon eine durchsichtige Etymologie hat (genauso wenig wie die beiden anderen häufigen Verben der Bewegung im Aramäischen, *slq* «aufsteigen» und *npq* «herausgehen»). Mit der Bedeutung «gehen» ist 'zl in jedem Fall ein charakteristisches Merkmal des aramäischen Lexikons bis in moderne Dialekte, unabhängig davon, ob formal irgendein Bezug besteht zu arabischem 'azal «Ewigkeit»¹⁹ oder 'zl «beseitigen»²⁰ mit einem sporadischen Wandel von /' / zu /' / oder zu sabäischem 'zl «ausbleiben (von Regen)»²¹. Überdies hat *hūk* in dieser Gestalt überhaupt keine direkten Parallelen im Semitischen, und eine Verbindung mit äthiopischem *hōka* «aufstacheln»²² scheint wegen der weit auseinander liegenden Semantik (vor allem durch den Unterschied in der Agentivität, eines der prominentesten semantischen Kriterien für die Bedeutung eines Verbs) zweifelhaft.

Sollte *hūk* statt dessen ein Allomorph des im Semitischen sonst üblichen *hkk* sein, das aramäisch nur im Dopplungsstamm «wandeln» begegnet, bleibt seine Entstehung dunkel. Formen wie 'hk «ich gehe» (KAI 224,6) oder *yhkn* «sie gehen» (KAI 222 A 24) sind jedenfalls kaum auf *hkk* mit assimiliertem /l/ zurückzuführen,²³ denn einmal assimiliert /l/ als mittlerer Radikal ja auch bei anderen Wurzeln wie *dlq*, *šlt* oder *šlm* nicht,²⁴ und zum anderen wird die Annahme einer hohlen Wurzel durch die Vokalisierung entsprechender Formen im Biblisch-Aramäischen wie *yhāk* (Dan 2,13 und Esr 6,5) oder *limhāk* (Esr 7,13) erheblich gestützt (spätere aramäische Sprachen mit Vokalisierungstraditionen geben wegen des Schwundes von *hūk* dort keinen Aufschluss).²⁵ Wäre die alt- und reichsaramäische Wurzel das bekannte *hkk* im Grundstamm, aber mit Assimilation, müsste das /ā/ im Biblisch-Aramäischen, das doch eindeutig auf eine hohle Wurzel verweist, eine sonst unerklärliche Sonderentwicklung darstellen, die mit der reichsaramäischen Grundlage von Esra und Daniel kaum zu vereinigen ist. Also bleibt, wie inzwischen allgemein anerkannt sein dürfte,

schen Inschrift aus Hatra aus der römischen Kaiserzeit (H342,7 bei BEYER, *Inschriften*, 92: *t'zl* «sie geht weg»); BEYER, *Aramäische Texte*, Bd. 2, 90, liest zudem in 1QapGen 3,15 aus Qumran *t'zl*, doch die Buchstabenreste sind sehr undeutlich.

19 WEHR, *Arabisches Wörterbuch*, 21.

20 So BARTH, *Etymologische Studien*, 18.

21 BEESTON et al., *Sabaic Dictionary*, 10f. Das liesse sich über «weggehen» mit «gehen» verbinden.

22 BAUER / LEANDER, *Grammatik*, §46b, unter Verweis auf Nöldeke. Skeptisch dagegen LESLAU, *Dictionary of Ge'ez*, 220.

23 Verweise auf diesen älteren, aber inzwischen wohl erledigten Vorschlag finden sich bei DEGEN, *Altaramäische Grammatik*, 79 mit Anm. 83, der selber allerdings nicht Stellung bezieht, sondern beide Erklärungen nebeneinander nennt.

24 Ausgenommen freilich *slq* «aufsteigen», zuweilen auch allgemeiner für «gehen» (so altaramäisch in KAI 317,1 oder KAI 310,2, an beiden Stellen teils zerstört, aber relativ sicher zu ergänzen), das aber seinerseits wegen der semantischen Berührungspunkte *hūk* angeglichen sein mag, was die sonst untypische Assimilation von /l/ bei dieser spezifischen Wurzel erklären könnte. Auch könnte man an Analogie mit *nhl* «hinabsteigen» denken.

25 Vereinzelt Belege aus jüdisch-palästinischen Texten, wie die von BAUER / LEANDER, *Grammatik*, §46b mit Anm. 4, zitierten, könnten unter biblisch-aramäischem Einfluss stehen.

nur eine rekonstruierte Form **hūk* mit «Imperfekt»-Themavokal /ā/ übrig,²⁶ was zwar aramäisch sonst nicht vorkommt, im Arabischen aber häufiger ist²⁷ und in hebräischem *bō'* aus **bā'* «kommen» eine Parallele hat.

Dennoch könnte entweder eine mögliche, wengleich morphologisch nicht mehr genau zu eruiierende Verbindung von *hūk* zu *hlk* oder, vielleicht wahrscheinlicher, die rein lautliche Ähnlichkeit die spezifische Verteilung von 'zl und *hūk* im Reichs- und Biblisch-Aramäischen beeinflusst haben. Seiner Bedeutung nach hat *hlk* schliesslich die atelische Nuance «wandeln», wie sie für den Dopplungsstamm dieses Verbs auch im Aramäischen gut nachgewiesen werden kann.²⁸ Es ist deshalb leicht vorstellbar, dass diese Bedeutung dazu beigetragen hat, den Gebrauch der durch zwei gemeinsame Wurzellaute unabhängig von der tatsächlichen Etymologie immerhin ähnlichen Form *hūk* auf das «(Lang-)Imperfekt» einzuschränken. Dessen mit Präsens-Futur, imperfektivem Aspekt und epistemischer Modalität assoziierter Funktionsumfang würde dann der lexikalischen Nuance entsprechen, denn die durative oder habituelle Aktionsart wie bei «wandeln» neigt ja *ceteris paribus* eher zum imperfektiven Aspekt.²⁹

Damit könnte die Verteilung der beiden Wurzeln im Paradigma plausibel durch mögliche Unterschiede in der lexikalischen Aktionsart begründet werden; diese sind gerade bei Verben der Bewegung sehr relevant für die Bedeutung. Auch für die angesichts ihrer sonst engen morphologischen Entsprechung eigentlich unerwartete Verteilung von Imperativ und «Imperfekt» auf zwei verschiedene Wurzeln gäbe die Semantik Aufschlüsse, denn der meist im punktuellen Sinne gebrauchte Imperativ «geh!» (nämlich jetzt) wäre bei der vorliegenden Verteilung eben nicht mit dem mutmasslich eher atelischen Verb *hūk* verbunden, sondern mit der anderen Wurzel. Mehr als eine Hypothese ist das zwar nicht, weil schliesslich wegen der undeutlichen Etymologie umgekehrt nicht sicher erwiesen werden kann, ob 'zl eine ursprünglich telische Nuance wie z.B. «weggehen» hatte und damit enger mit perfektiven Aspekt assoziiert war, aber die Annahme, dass Aspekt und Aktionsart bei dieser Entwicklung generell eine Rolle spielten, kann wenigstens typologisch weiter abgesichert werden.³⁰

26 BAUER / LEANDER, *Grammatik*, §46b; BEYER, *Aramäische Texte*, Bd. 1, 562, s.v. (unter *hāk*, dies aber als «Impf.stamm von **hūk*» erklärt); MURAOKA / PORTEN, *Grammar*, 129 (§35d).

27 Siehe FISCHER, *Grammatik*, §244.

28 Etwa TADAE C1.1,40.76; B8.3,4; Dan 4,26; vermutlich auch die als Kausativstamm punktierten Formen in Dan 3,25 und Dan 4,34.

29 Zum Funktionsspektrum des aramäischen «(Lang-)Imperfekts» im Bereich der semantisch miteinander verbundenen Kategorien Gegenwart-Zukunft, Verlauf / Nichtabgeschlossenheit und epistemische Modalität siehe zusammenfassend GZELLA, *Tempus*, 304–306, zum generell naheliegenden Bezug zwischen bestimmten Nuancen der Verbalbedeutung (Aktionsart) und entsprechenden Tempus-Aspekt-Kategorien GZELLA, *Tempus*, 90–100; 243–268. Siehe auch GZELLA, *Interactions*, für weitere Überlegungen zur gemeinsamen semantischen Grundlage von Präsens-Futur, Imperfektivität und epistemischer Modalität.

30 Siehe VESELINOVA, *Suppletion*, 68–75 (vgl. 133f.), für die häufige Verteilung suppletiver Formen nach Perfektivität und Imperfektivität, wobei Verben für «kommen» und «gehen» mit 22,62% vor denen für «nehmen» mit 11,91% die anteilmässig weitaus grösste Gruppe in der dort behandelten Stichprobe darstellen.

Wie bei 'zl / hūk «gehen» hat sich bei dem dritten Beispiel, *yhb* / *ntn* «geben», ab dem 5. Jh. v. Chr. ein deutliches Suppletivverhältnis entwickelt und blieb dort sogar über das Reichsaramäische hinaus stabil. Hier kann ebenso die Etymologie der beiden betroffenen Lexeme näher eingegrenzt werden. Vermutlich bildet *yhb* ein Kognat von arabischem *whb*, während *ntn* einer mit Ausnahme des Arabischen und Äthiopischen gemeinsemitischen Wurzel entspricht (akkadisch *nadānu*, ugaritisch und phönizisch jedoch *ytn*). Seit der Achämenidenzeit werden nun analog zur Verteilung bei 'zl / hūk auch bei *yhb* / *ntn* «Perfekt», Imperativ und Partizip von der einen Wurzel gebildet, *yhb*, «Imperfekt» und Infinitiv dagegen von der anderen, *ntn*.³¹ Im älteren Altaramäisch ist noch von *yhb* wenigstens ein sicheres «Imperfekt» bezeugt (KAI 222 B 38), ein wie auch immer geartetes Muster in der Verteilung kann wegen fehlender weiterer Belege allerdings nicht festgestellt werden.³²

Aus Etymologie und Gebrauch von *yhb* und *ntn* ergeben sich freilich keine greifbaren Unterschiede in der Aktionsart, die genau zu diesem Verteilungsmuster geführt hätten. Wohl könnte die Etymologie von *yhb* auf eine ursprünglich spezifischere Nuance «schenken, gewähren» verweisen, wie noch öfter im Arabischen, Altsüdarabischen und Äthiopischen.³³ Dann läge wie bei *ykl* in erster Linie eine semantische Ausweitung und Verdünnung von «schenken» zu «geben» vor, durch die sich dieses enger umrissene Verb dem allgemeinen *ntn* angeglichen hat und schliesslich mit ihm in einem Paradigma verschmolzen ist. Die Tatsache, dass im älteren Aramäisch deverbale Nomina wie besonders *mnt* und *mntḥ* «Gegebenes, Gabe» von *ntn* abgeleitet sind und nicht von *yhb*, mag ebenfalls dafür sprechen, dass die erste Wurzel ursprünglich stärker produktiv war. Eine solche Ausdünnung des Vollsinnens folgt oft aus häufigem Gebrauch. Sonst kann man hier über die möglichen Gründe der Suppletivbildung und ihrer konkreten Gestalt wiederum nur spekulieren – vielleicht hat die Tatsache eine Rolle gespielt, dass beide Verben ihrer Wurzelklasse und, was *ntn* betrifft, dem vergleichenden Befund nach den Imperativ zweiradikalig bildeten (/hab/ und erschlossenes */ten/), wodurch eine paradigmatische Zusammenführung erleichtert oder sogar erst in Gang gesetzt worden sein mag.³⁴

Bei *ṯib* und *yṯb* «gut, zufrieden sein; gefallen», dem letzten aramäischen Verbpaar, das hier behandelt werden soll, liegt statt semantischen Gründen für die Verschmelzung als Folge der Wortbedeutung oder der aspektotemporalen Nuance wohl eher eine morphologische Ursache zugrunde. Beide Wurzeln dürften nämlich gemeinsamen Ursprungs sein, es geht in diesem Fall also nicht um eine Verbindung zweier ganz verschiedener Etyma, wie nach einer strengen Definition von Suppletivität gefordert. Dennoch ist die Verteilung komplementär: für das «Perfekt» des Grundstammes dient *ṯib*, für das (bei dieser Wurzel nach dem Muster regelmässiger dreikonso-

31 BEYER, *Aramäische Texte*, Bd. 1, 595, s.v. *yhb*, und 642, s.v. *ntn*.

32 Für eine Übersicht über das alt- und reichsaramäische Material siehe wiederum SCHWIDERSKI, *Konkordanz*, 354–358; 583–586.

33 WEHR, *Arabisches Wörterbuch*, 1441; BEESTON et al., *Sabaic Dictionary*, 158f.; LESLAU, *Dictionary of Ge'ez*, 609.

34 Beispiele für die Suppletivität bei Imperativen als solche behandelt VESELINOVA, *Suppletion*, 135–147.

nantiger Verben gebildete)³⁵ «Imperfekt» *yṯb*.³⁶ Wegen der unvollständigen Beleglage im Altaramäischen (die einzige Form von *yṯb* im Grundstamm ist das «Imperfekt» in KAI 309,15) bleibt allerdings undeutlich, wann genau sich das Suppletivverhältnis stabilisiert hat. Der biblisch-aramäische Befund ist für dieses Verb nicht direkt vergleichbar, weil von *ṯb* dort nur das Adjektiv *ṯāḇ* «gut» begegnet und das «Perfekt» zu *ṯ'b* (hier mit der Bedeutung «gut gehen»: Dan 6,24) umgebildet wurde.³⁷ Mit *yṯb* liegt vermutlich eine sekundäre Wurzel vor, die sich einer analogischen Rückbildung aus dem «Imperfekt» des Kausativstammes verdankt (d.h. der Grundstamm /*yayṯab*/ > biblisch-aramäisch *yēṯāḇ* nach dem Kausativstamm /*yahayṯeb*/ > /*yayṯeb*/ > /*yēṯeb*/).³⁸ Statt zweier ursprünglich voneinander unabhängiger Etyma besteht dieses Verbalparadigma also aus zwei Allomorphen, ähnlich wie im Englischen bei *may* und *might*. Aber auch das ist letztlich eine Form der Suppletivität.

Daneben zeigen sich bei ein paar anderen Verbalbegriffen, die sprachübergreifend ebenfalls zur Bildung inklusiver Paradigmen tendieren, im Aramäischen einige weitere Besonderheiten, die wenigstens eine kurze Erwähnung verdienen: *ḥmī* ersetzt im Westaramäischen im Laufe der Zeit gemeinaramäisches *ḥzī* «sehen», hat aber keine eigene Etymologie und dürfte durch die phonetische leichte Veränderung /*w*/ > /*m*/ aus *ḥwī* «zeigen» entstanden sein,³⁹ dessen Dopplungs- und Kausativstamm vermutlich als austauschbar mit dem seltenen Kausativstamm von *ḥzī* empfunden wurde.⁴⁰ Ebenfalls innerhalb des Westaramäischen hat im Jüdisch-Palästinischen beim «Perfekt» von *hwī* «sein» eine feste Verbindung des aktiven Partizips mit einer enklitischen Form des Personalpronomens die erste Person Singular ersetzt, also *hwjnh* /*hāwēnā*/ «ich war» (eigentlich «ich bin») und möglicherweise über ein *praesens historicum* auf die Vergangenheit ausgedehnt) statt ursprünglichem *hwjt* /*hawēt*/.⁴¹ Der erste Fall stellt keine eigentliche Suppletivität dar, sondern eine Kontamination verschiedener Wurzeln ohne paradigmatische Überschneidung, der zweite ein Suppletivverhältnis verschiedener grammatischer Formen in derselben paradigmatischen Flexionskategorie. Beide haben aber wie

35 Wie KAI 309,15 oder Esr 7,18. Siehe BEYER, *Aramäische Texte*, Bd. 1, 589.

36 SCHWIDERSKI, *Konkordanz*, 340 und 368. Entsprechend der Natur der Texte entfallen die meisten älteren Belege auf das «Perfekt», da es zusammen mit *lb* «Herz» regelmäßig in Verträgen für die Befriedigung eines Rechtsanspruches verwendet wird, also resultativ, während ein Ausdruck wie der Finalsatz «auf dass gefallen möge», in dem das «Imperfekt» stehen muss, nur einmal im sehr kleinen Corpus der alten Weiheinschriften vorkommt (KAI 309,15).

37 Laut BAUER / LEANDER, *Grammatik*, §45g, ist das unter dem Einfluss des Antonyms *b'š* geschehen. Diese Erklärung gilt als allgemein anerkannt (auch übernommen z.B. von BEYER, *Aramäische Texte*, Bd. 1, 589).

38 Siehe zur gleichen Situation im Hebräischen BAUER / LEANDER, *Historische Grammatik*, §55j. BEYER, *Aramäische Texte*, Bd. 1, 597, setzt daher kein eigenes Hauptlemma *yṯb* an.

39 Vgl. JOÜON, Verbes.

40 Beide treten im älteren aramäischen Briefformular sogar bei Texten aus derselben Zeit und Region abwechselnd auf (vgl. TADAE A2.4,1f. mit A2.1,2; 2.6,1f.; 3.3,3) und stehen in 4Q204 5 ii 26 (I Hen 106,19) aus Qumran im Parallelismus nebeneinander.

41 So FASSBERG, *Lamed-Yodh Verbs*, 47–50.

die Suppletivität im engeren Sinne zu unvorhersehbaren Entwicklungen innerhalb eines Paradigmas geführt.

Die aramäischen Beispiele machen deutlich, wie sich auch hier die übergreifende Tendenz zur Suppletivität äussert, freilich auf je unterschiedliche Weise und mit verschiedenen Ergebnissen. Besonders die Verzahnung von Suppletivformen mit Aspekt und Aktionsart kann in vielen anderen Sprachen beobachtet werden. Genau dieser Zusammenhang sei zum Schluss mit einem kurzen Seitenblick auf das Hebräische als nächstliegender Vergleichsgrösse etwas näher beleuchtet. Schon anfangs wurde auf die komplementäre Verteilung von «Imperfekt» im Qal und «Perfekt» im Nifal bei *ngš* «nahen» hingewiesen (s.o.). Syntaktisch und semantisch sind *wattiggaš gam-Lē'ā* «und dann kam auch Lea näher» sowie *w'ahar niggaš Yōšēp* «und schliesslich näherte Josef sich» in Gen 33,7 zweifellos identisch. Trotzdem mag in diesem spezifischen Fall der Bezug zwischen Nifal und «Perfekt» dadurch begründet sein, dass das Nifal wegen seiner grundsätzlich medio-passiven Bedeutung oft resultative Nuancen hat, die wiederum dem Funktionsumfang des «Perfektes» entsprechen, nicht dem des «Imperfektes». ⁴²

Grundsätzlich die gleiche Erklärung würde dann bei der Verteilung zwischen dem Nifal von *tm* ' «unrein sein», das fast nur für das «Perfekt» und einmal für das Partizip belegt ist, und dem bei diesem Verb auf das «Imperfekt» beschränkten Hitpael greifen: Die reflexive Nuance des Hitpael «sich verunreinigen» könnte nämlich als näher zur durativ-habituellen Aktionsart empfunden worden sein, und die ist, wie bereits dargelegt wurde (s.o.), mit dem semantischen Spektrum des «Imperfektes» (auch im Hebräischen bestehend aus Präsens-Futur, Verlauf und epistemische Modalität) assoziiert. Die passiv-resultative Konnotation des Nifal «unrein geworden sein» dagegen schliesst sich eng an den Funktionsumfang des «Perfektes» (vergangene Handlung mit möglicher Nachwirkung in der Gegenwart) an: so auch in Lev 18,24 in der Gegenüberstellung von *'al-tittamm'ū* «verunreinigt euch nicht!» mit dem Nachdruck auf der Verbalhandlung und *niṯm'ū haggōyīm* «die Völker haben sich verunreinigt» mit Betonung des Resultates.

Wenn nun bei einer suppletiven Verteilung verschiedener Stammformen die atelische, also unabgeschlossene, Verbalhandlung dem «Imperfekt» zuneigt, ist es immerhin eine plausible Hypothese, dass dies bei verschiedenen lexikalischen Wurzeln in den finiten Konjugationen ebenso der Fall gewesen sein könnte. Es läge also in der Tat gar nicht so fern, bei aramäischem *hūk* «gehen» und seinem Bezug zum «Imperfekt» einen Einfluss des im Aramäischen auf den Dopplungsstamm mit atelischer Nuance beschränkten Verbs *hlk* «wandeln» zu vermuten und bei *'zl* vielleicht umgekehrt eine telische Schattierung. Zwar stimmen das Hebräische und das Aramäische natürlich in den Einzelheiten des Sprachgebrauchs keineswegs immer überein, aber die gemeinsame typologische Tendenz rechtfertigt den Versuch, die Verhältnisse beider mit einem solchen Vergleich zu erhellen.

Am Ende dieses kurzen Streifzugs kann festgehalten werden, dass mehrere der Verbalbegriffe, die bereits OSTHOFF vor über einem Jahrhundert als der Suppletivität zuneigend identifizierte (s.o.), durchaus ähnliche Phänomene auch im älteren Ara-

42 GZELLA, Voice, 314.

mäisch aufweisen – dass philologische Nachbardisziplinen des 19. Jh.s dem heutigen Semitisten einen Seitenblick lohnen, dürfte einen wissenschaftsgeschichtlich beschlagenen Gelehrten wie den Jubilar ohnehin nicht überraschen. Voll ausgeprägt ist die Suppletivität im Reichs- und Biblisch-Aramäischen bei den Verben für «gehen» und «geben», mit im Grunde verwandten Entwicklungen bei «sehen» und «sein» im späteren Westaramäisch sowie im Falle von «nehmen» im Nachreichsaramäischen als Schwund zweier ererbter Lexeme (*lqh*; *nšī*) mit allgemeiner Bedeutung zugunsten eines ursprünglich sehr spezifischen, aber dann semantisch verdünnten Verbs *nsb* «aufheben». OSTHOFFS Taxonomie hinzuzufügen sind ferner, wie auch die weitere sprachvergleichende Diskussion über Suppletivität ans Licht gebracht hat, Modalverben, im Aramäischen veranschaulicht durch den Beginn suppletiver Verhältnisse bei «können», die sich aber durch den Schwund eines der betroffenen Verben nicht weiter entfalten konnten.

Darüber hinaus zeigen sich zwei Tendenzen, die im Einzelfall wenigstens Übergangsweise zu einer paradigmatischen Stabilisierung und komplementären Verteilung semantischer Überschneidungen führen können: erstens die Ausweitung der Bedeutung eines eng umrissenen Begriffs unter dem Einfluss eines möglicherweise lautlich oder anderswie formal ähnlichen, aber der Semantik nach eher allgemeinen anderen Begriffs (wodurch sich namentlich die jüngst vorgeschlagene sekundäre Ableitung von *ykl* aus *khl* «können» als unwahrscheinlich herausgestellt hat);⁴³ zweitens die Verbindung eines bestimmten Lexems mit gerade den Tempus-Aspekt-Kategorien innerhalb eines suppletiven Paradigmas, die seiner ursprünglichen lexikalischen Aktionsart am ehesten entsprechen. In diesem zweiten Fall können am Aramäischen erhobene Vermutungen durch einen Vergleich mit dem Hebräischen an Plausibilität gewinnen. Es dürfte zudem kein Zufall sein, dass Tempus-Aspekt-Suppletivität auch im Aramäischen gerade bei solchen Wurzeln entsteht, die, wie «gehen» und «geben», auf Grund ihres besonders breiten Bedeutungsspektrums zum Gebrauch als Hilfsverben neigen.⁴⁴

Sprachhistorisch belange reich ist zum Schluss das Ergebnis, dass suppletive Paradigmen im Aramäischen keine moribunden Reste aus grauer Vorzeit sind, die wegen ihrer tiefen Verwurzelung im Urgestein der Morphologie Wind und Wellen der Analogiebildung trotzen, sondern Durchgangsformen in einer dynamischen und ganz verschiedenen Prägekräften unterworfenen Sprachentwicklung. Innerhalb dieser Entwicklung hat das Biblisch-Aramäische auch aus dem Blickwinkel der Suppletivität seinen Ort als lebendige Entfaltung der reichsaramäischen Schrifttradition.

Bibliographie

BARTH, J., *Etymologische Studien zum semitischen insbesondere zum hebräischen Lexicon*, Leipzig 1893.

43 Die Rolle analogischer Prozesse in der Suppletivität hebt auch VESELINOVA, Suppletion, 106–116, hervor.

44 Allgemeine Beobachtungen dazu bei VESELINOVA, Suppletion, 176.

- BAUER, H. / LEANDER, P., *Historische Grammatik der hebräischen Sprache des Alten Testaments*, Halle 1922.
- *Grammatik des Biblisch-Aramäischen*, Halle 1927.
- BAUMGARTNER, W., Das Aramäische im Buche Daniel, in: *ZAW* 45 (1927), 81–133.
- BEESTON, A. F. L., et al., *Sabaic Dictionary (English-French-Arabic)*, Louvain-la-Neuve 1982.
- BEYER, K., *Die aramäischen Texte vom Toten Meer samt den Inschriften aus Palästina, dem Testament Levis aus der Kairoer Genisa, der Fastenrolle und den alten talmudischen Zitaten*, 2 Bde. und Ergänzungsband, Göttingen 1984–2004.
- *Die aramäischen Inschriften aus Assur, Hatra und dem übrigen Ostmesopotamien*, Göttingen 1998.
- DEGEN, R., *Altaramäische Grammatik der Inschriften des 10.–8. Jh. v.Chr.*, Wiesbaden 1969.
- FASSBERG, S. E., Lamed-Yodh Verbs in Palestinian Targumic Aramaic, in: GELLER, M. J., et al. (Hgg.), *Studia Aramaica. New Sources and New Approaches*, Oxford 1995, 43–52.
- FISCHER, W., *Grammatik des Klassischen Arabisch*, Wiesbaden ³2002.
- GIANTO, A., Art. Semantic Bleaching, in: KHAN, G., et al. (Hgg.), *Encyclopedia of Hebrew Language and Linguistics*, Bd. 3, Leiden 2013, 524–526.
- GZELLA, H., *Tempus, Aspekt und Modalität im Reichsaramäischen*, Wiesbaden 2004.
- Voice in Classical Hebrew Against its Semitic Background, in: *Or* 78 (2009), 292–325.
- Some General Remarks on Interactions between Aspect, Modality, and Evidentiality in Biblical Hebrew, in: *Folia Orientalia* 49 (2012), 225–232.
- Art. *nš*, in: *ThWAT IX* (2015), 499–504.
- HUEHNERGARD, J. / OLYAN, S. M., The Etymology of Hebrew and Aramaic *ykl* «To be Able», in: *JSS* 58 (2013), 13–19.
- HUG, V., Art. *jsb*, in: *ThWAT IX* (2015), 359f.
- JOÜON, P., Les verbes «voir» en araméen: *hzh*, *hnh*, *hwh*, in: *Or* 2 (1933), 117–119.
- LESLAU, W., *Comparative Dictionary of Ge'ez*, Wiesbaden 1987.
- MATHYS, H.-P., Friedrich Schulthess (1868–1922). Ein Basler Semitist, in: KUHN, T. K. / SALLMANN, M. (Hgg.), *Religion in Basel*, Basel 2001, 81–84.
- Frants Buhl. Der Neubegründer der hebräischen Lexikographie, in: GOLINETS, V., et al. (Hgg.), *Neue Beiträge zur Semitistik. Fünftes Treffen der Arbeitsgemeinschaft Semitistik in der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft vom 15.–17. Februar 2012 an der Universität Basel*, Münster 2015, 193–236.
- MURAOKA, T. / PORTEN, B., *A Grammar of Egyptian Aramaic*, Leiden ²2003.
- OSTHOFF, H., *Vom Suppletivwesen der indogermanischen Sprachen*, Heidelberg 1899.
- SCHWIDERSKI, D., *Die alt- und reichsaramäischen Inschriften*, Bd. 1: *Konkordanz*, Berlin / New York 2008.
- SOKOLOFF, M., *A Dictionary of Jewish Palestinian Aramaic*, Ramat-Gan ²2002.
- *Dictionary of Jewish Babylonian Aramaic*, Ramat-Gan 2002.
- TADAE A–D = PORTEN, B. / YARDENI, A., *Textbook of Aramaic Documents from Ancient Egypt*, 4 Bde., Jerusalem 1986–1999.
- VESELINOVA, L., *Suppletion in Verb Paradigms*, Amsterdam / Philadelphia 2006.
- WEHR, H., *Arabisches Wörterbuch für die Schriftsprache der Gegenwart*, Wiesbaden ⁵1985.

Prof. Dr. Holger Gzella,
Ordinarius für Hebräische und Aramäische Sprache an der Universität Leiden,
School of Middle Eastern Studies, Matthias de Vrieshof 4, NL-2311 BZ Leiden, Niederlande,
<h.gzella@hum.leidenuniv.nl>.